

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 81 (1994)
Heft: 12: Eklektizismus, überall? = Un éclectisme général? = Eclecticism, everywhere?

Artikel: Alice im Turm : FrauenMediaTurm Köln : Architekten : Gatermann + Schossig, Köln
Autor: Weiss, Klaus-Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-61647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alice im Turm

FrauenMediaTurm Köln Architekten: Gatermann+ Schossig, Köln

Das von Alice Schwarzer 1983 ins Leben gerufene Feministische Archiv und Dokumentationszentrum, eine der weltweit ganz wenigen wissenschaftlichen Bastionen der Frauenbewegung, bezieht einen Wehrturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung im Kölner Rheinau-Hafen. Die an dieser Stelle schon viel zu lange brachliegende Kölner Rheinfront gewinnt damit neues Interesse. Aber Aufklärungsarbeit in militärischer Abwehrhaltung, hinter dicken Mauern, schmalen Fensterschlitzen, Zinnen und Pechnasen? Alice im Turm? Der Turm der Frauen? Stimmt denn die Symbolik, Frau Schwarzer? Dörte Gatermann und Elmar Schossig, im Stahl und Glas des Industriebaus zu Hause, hier nach den Vorgaben der Denkmalpflege aber zuständig allein für das innere Erscheinungsbild, setzten alles daran, ein trotz minimaler Tageslichtdosis lichtetes Gegenbild zu entwerfen, das seinen schwierigen

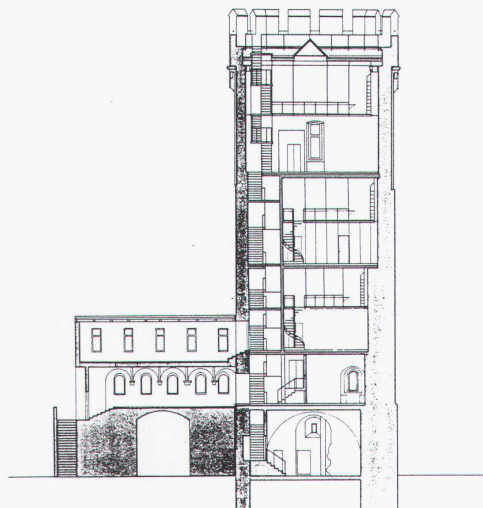
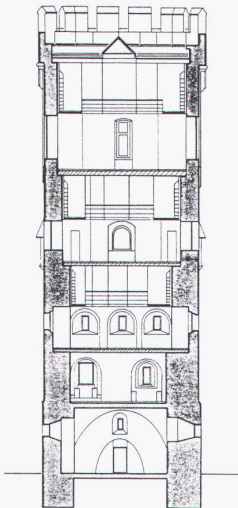
Standort, den alten Wehrturm, geschickt einzubeziehen weiss.

Auf den ersten Blick findet das Publikum, das in der Bibliothek im Kopf des Turms vom Buch bis zu Plakat und Flugblatt mehr als 20000 Dokumente einsehen kann (Dienstag bis Freitag, 14 bis 18 Uhr), architektonisch kein Zeugnis der Gegenwart, sondern des Mittelalters. Die zeitgemässe Nutzung historischer Bauten kommt nicht umhin, ein Erscheinungsbild zu aktualisieren, das dem Inhalt nicht entspricht. So können sich zum Beispiel – mehr oder weniger verborgen – in einer Kirche Wohnungen befinden, in einer Fabrik Ausstellungen moderner Kunst oder gar das Rathaus samt dem Trauzimmer.

Die Notwendigkeit, den veränderten Inhalt aufzudecken, die neue Funktion architektonisch anzuzeigen, wächst mit deren Bedeutung für die Öffentlichkeit. Jedes angemietete Büro zeigt aussen nur ein fremdes Gesicht. Wie auch anders. Der aufklärerische

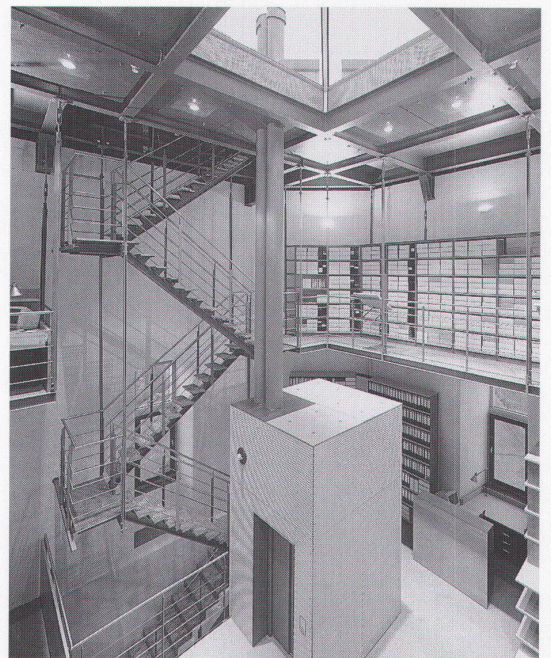
«Spiegel», das deutsche Nachrichtenmagazin in der Medienstadt Hamburg, hätte so knapp vor der Grundsteinlegung die Realisierung seiner architektonischen Botschaft dagegen nicht verweigern sollen. Besser als jede Maskerade ist, der wahre Inhalt kommt zum Vorschein – wie hofentlich beim Berliner Reichstag. Oder die alte Architektur trifft wenigstens einigermaßen die neue Aufgabenstellung.

Der Kölner Bayenturm, um den es hier geht, ist lediglich für siebenzig Jahre verpachtet und bleibt Eigentum der Stadt. Es gibt mithin nicht nur ein äusseres Erscheinungsbild und ein inneres, eine historische Nutzung und eine aktuelle von zentraler Bedeutung, sondern sogar zwei Bauherren. Das entscheidende Problem ist dennoch ein anderes. Vermutlich wird es nur den quälen, der das historische Baudatum des Turms entdeckt: 1993 – gutgemeinte Täuschung einer Denkmalpflege, die nicht pflegt, sondern in Bürgerstolz und Stadtgeschichte



Den Bayenturm baute der Kölner Stadtbaumeister Josef Stübben bereits 1895 bis 1898 zu einem Museum um.

Bibliothek des Feministischen Archivs und Dokumentationszentrums, 4. Turmgewölb



neu investiert. Die beiden Bauherren, die Stadt Köln, vertreten durch den Stadtkonservator, und die Stiftung FrauenMediaTurm, vertreten durch ihren Vorstand Alice Schwarzer, traten fast synchron auf den Plan. 1988 beschloss der Stadtrat die neue Nutzung, zwei Jahre später waren die Aufträge für den Wiederaufbau des Turms erteilt. Die Architekten des inneren Ausbaus wurden dagegen erst zum Jahreswechsel 1991/1992 verpflichtet. Zu diesem Zeitpunkt war der Wiederaufbau bereits weitgehend abgeschlossen, ging es doch zu keinem Zeitpunkt darum, von den alten Plänen (des 19. Jahrhunderts) abzuweichen. Die heutige Gesellschaft richtet sich in diesen dreidimensionalen Erinnerungsbildern recht unbekümmert ein, verzichtet dankbar auf jeden Seelenfrieden störende architektonische Aufklärung. Und wurde das Wiederaufbauen nach Zerstörung, etwa des Campanile di San Marco in

Venedig (1902–1912), nicht schon immer betrieben? Das mag sein, aber es blieb auch bei der alten Nutzung: Glockenturm, Wahrzeichen und Landmarke.

Die Argumente der Denkmalpflege sind die altbekanntesten. Auch hier ging es um ein Wahrzeichen der mittelalterlichen Stadt, das in seiner Eigenschaft als Festungsgefängnis den Abbruch der Stadtmauer 1881 überstand und das erst der Zweite Weltkrieg als Ruine hinterliess. Alice Schwarzer beruft sich sogar zu Recht auf ein Symbol bürgerlichen Freiheitswillens: «einer der schönsten und stolzesten Orte, den Frauen je für sich erobert haben». Denn im Jahr 1262 wurde der Turm als Bestandteil einer grösseren Anlage, die dem Erzbischof und Stadtherrn als Zwingburg diente, von den Kölner Bürgern gestürmt. Nur der Bayenturm hielt dem Bürgerzorn damals stand und galt in gedanklicher Umkehrung fortan als Mahnmal dieser Auseinander-

setzung, die letztlich dazu führte, dass Köln bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Freie Reichsstadt blieb. Stadtbaumeister Josef Stübgen baute den Turm von 1895 bis 1898 zum Museum um. Zunächst war darin das Museum für Völkerkunde untergebracht, später bis zum Zweiten Weltkrieg das Prähistorische Museum. Die Kriegsrueine schliesslich stand mit ihrem noch vorhandenen Turmstumpf der Jugendarbeit zur Verfügung. Die anderen, viel früher wiederhergestellten Wehrtürme der Stadt beanspruchten übrigens regelmässig die traditionsreichen Kölner Karnevalsvereine.

Auch wenn mit der architektonischen Symbolik des Wehrturms oder der Zwingburg für den neuen Baustein der Medienstadt Köln ausgesprochen wenig anzufangen ist, der hinter der Festung verborgene Innenraum macht staunen, gerade weil die räumlichen Bindungen so eng waren, die Lichtverhältnisse so schwierig und der finan-

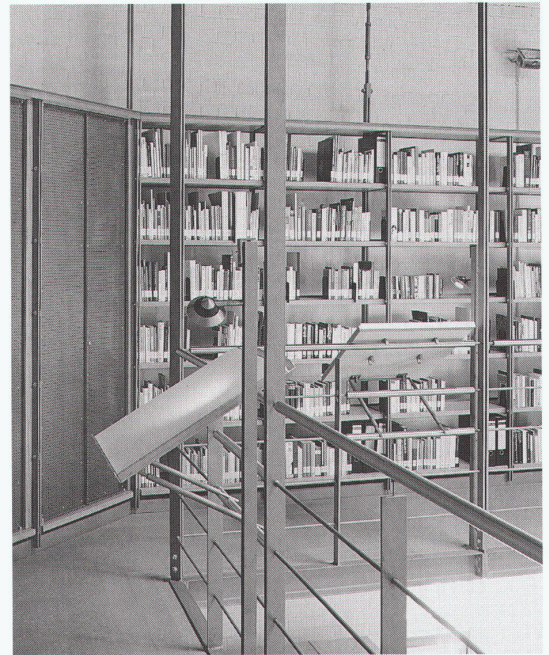
zielle Spielraum so gering. Die Architekten fanden bei dieser Bauaufgabe zu einem Minimalismus, bei dem selbst Regalkonstruktionen noch zum Tragwerk gehören. Die filigran abgehängten Galerien dienen in ihren konstruktiven Elementen gleichzeitig als Auflager für Bücherborde. Die frei stehenden Regale darunter würden einstürzen, nähme man die tragenden Buchstützen heraus. Ein schlichtes Brett, raffiniert in die Reling eingehängt, wird zum platzsparenden Lese- und Arbeitspult auf den Galerien. Die fest in die Fenster- und Gebäudenischen installierten Arbeits- und Leseplätze schaffen Atmosphäre und Raum mit klaren Linien, wenigen Materialien und zurückhaltenden, dem mangelnden Tageslicht nachspürenden Farbtönen. So entwickelt sich der Eindruck eines hellen und freundlichen Raumes einmal nicht aus der totalen Auflösung und Transparenz der Raumbegrenzung. Dieser mit gestalterischen und

technischen Kunstgriffen nur intern hervorgerufene Eindruck vermischt sich vielmehr – für die gestellte Aufgabe sehr produktiv – mit der Abgeschlossenheit eines fast geheimen Denklabors. Der verschlossene, so schwer zu deutende historische Mantel dieses Neubaus vermittelt dem leichten, modernen Kleid darunter eine ganz und gar überraschende Intimität. Dank des von den Architekten durchgesetzten Himmelsauges für die Bibliothek – und der konsequenten Ausnutzung des spärlichen Tageslichts auf den unteren Ebenen durch Arbeitsplätze unmittelbar an den Fenstern ist diese verborgene Moderne nicht einmal durch ökologische Kompromisse belastet. Stromausfall stört den Betrieb keineswegs, das Tageslicht reicht zum Arbeiten aus.

Nun darf man grübeln – über Alice im Wunderland.
Klaus-Dieter Weiss

Treppenhaus

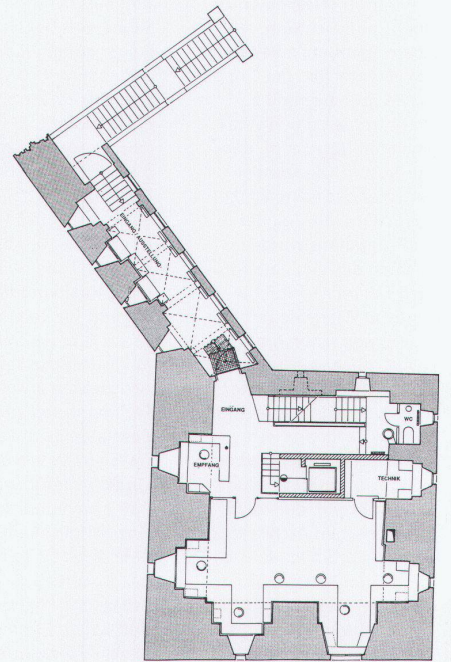
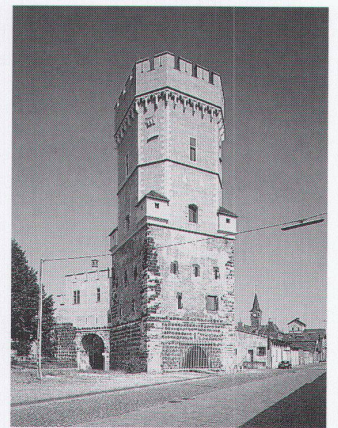
Bibliothek: Stehpulte auf Galerie



Fotos: Jens Willebrand



3. Obergeschoss (Vorstand)



1. Obergeschoss (Empfang)